

## 4. PHONOLOGISCHE BESCHREIBUNG

### 4.1. Das Verhältnis von Dialekt und Hochsprache aus phonologischer Sicht

In Österreich kann gehobenes Deutsch nicht ohne Miteinbeziehung des Dialekts bzw. der Dialekte analysiert werden. Sprecher/innen gehobener Varietäten weisen immer ein mehr oder weniger großes Maß an segmentaler Dialektvariation auf, wobei allerdings nicht alle Dialektvariablen gleich behandelt werden. Manche dialektale Alternationen, wie z.B. der Wechsel von hochsprachlich /a/ zu dialektal /ɔ/, gehören bereits zum Alltag gehobenen Sprachverhaltens, andere wiederum, wie z.B. der Wechsel von hochsprachlich /i:/ zu dialektal /ɛ/, sind völlig tabuisiert. Diese Ungleichbehandlung dialektaler Variablen ist nicht vollkommen willkürlich, sondern hängt auch maßgeblich mit dem phonetischen Abstand und der damit verbundenen Perzeption zusammen. So ist eine Diphthongierung von /i:/ zu [ɛə] oder von /u:/ zu [ʊə] besser perzipierbar als der Wechsel von /y:/, ø:/ zu /i:/, e:/, der seinerseits wieder besser perzipierbar ist als der Wechsel von /a/ zu /ɔ/. So kann angenommen werden, daß dialektale Variablen je nach dem Grad ihrer Perzipierbarkeit tabuisiert und von Sprecher/innen gehobener Varietäten gemieden werden, was auch tatsächlich der Fall ist (vgl. Kap. 4.2.).

Für die soziale Abgrenzung sind aber nicht nur dialektale Eingabewechsel von Bedeutung, sondern auch natürliche phonologische Prozesse des Dialekts, die ebenfalls perzipierbar und somit sozial tabuisierbar sind. Denn für die soziale Abgrenzung werden nicht nur die auffälligsten Merkmale herangezogen, sondern sie wird sehr fein abgestimmt und es werden alle nur möglichen Informationen verwertet (vgl. Kap. 5.). Diese Sensibilität für dialektale bzw. gehobene Variation beinhaltet auch prosodische Variation (vgl. Kap. 5.1., 5.2.).

Dieses komplexe Verhältnis von Dialekt und Hochsprache wurde in der soziophonologischen Forschung, die in Wien auf eine langjährige Tradition zurückblicken kann (Dressler et al. 1972, Leodolter 1975, Wodak-Leodolter/Dressler 1978, Dressler/Wodak 1982, Wodak 1981, Moosmüller 1987a), stets in den Mittelpunkt der Analyse gestellt. Ausgehend von der Tatsache, daß Dialekt und Hochsprache teilweise einander gegenüberstehen, wurde ein Zwei-Kompetenz-Modell erstellt, das sowohl dialektale input-switch-Regeln (Dressler 1975, Leodolter 1975) als auch natürliche phonologische Prozesse (Dressler/Wodak 1982) umfaßt, um auf diese Weise sowohl den Unterschieden als auch den Gemeinsamkeiten gerecht zu werden. So kann mit Hilfe des Zwei-Kompetenz-Modells geklärt werden, warum der Wechsel /a/ ↔ /ɔ/ zwar im Wort 'Kasten' möglich ist, im Wort 'Kaste' aber nicht. [də 'kɔstɐ] 'der Kasten' ist eine selbstverständliche dialektale Realisierung, \*[das ʔɛndrɪʃə 'kɔstɐve:sɐ] für 'Kastenwesen' ist als Realisierung nicht möglich. Natürliche phonologische Prozesse hingegen können in beiden Formen auftreten, so kann z.B. der Schwa getilgt werden oder der Fortisplosiv /t/ lenisiert werden. Mit der Darstellung des Verhältnisses von Dialekt und Hochsprache als Zwei-Kompetenz-System wird auch gleichzeitig der Terminus der 'vertikalen Variation' (in der Metapher 'oben - unten' ersichtlich, vgl. Kap. 5.2.) aufgegeben, der Dialekt